

Meiner

Philosophische Bibliothek

F. W. J. Schelling

Urfassung der Philosophie
der Offenbarung

Teilband 1





FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Urfassung der
Philosophie der Offenbarung

Teilband 1

Herausgegeben von
Walter E. Ehrhardt

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN PhB 445 a/b: 978-3-7873-1686-1

ISBN eBook: 978-3-7873-3309-7

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1992

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Teilband 1

Vorbemerkung des Herausgebers	IX
-------------------------------------	----

F. W. J. SCHELLING

Urfassung der Philosophie der Offenbarung

Band I der Handschrift

Titelblatt der Handschrift	1
Motto	2

[Vorlesungen erstes Halbjahr] 1–49

1. Vorlesung	3	18. Vorlesung	111
2. Vorlesung	8	19. Vorlesung	118
3. Vorlesung	13	20. Vorlesung	124
4. Vorlesung	19	21. Vorlesung	132
5. Vorlesung	25	22. Vorlesung	140
6. Vorlesung	32	23. Vorlesung	150
7. Vorlesung	38	24. Vorlesung	157
8. Vorlesung	44	25. Vorlesung	164
9. Vorlesung	50	26. Vorlesung	172
10. Vorlesung	57	27. Vorlesung	178
11. Vorlesung	63	28. Vorlesung	186
12. Vorlesung	70	29. Vorlesung	193
13. Vorlesung	76	30. Vorlesung	204
14. Vorlesung	82	31. Vorlesung	213
15. Vorlesung	89	32. Vorlesung	221
16. Vorlesung	95	33. Vorlesung	229
17. Vorlesung	104	34. Vorlesung	238

35. Vorlesung	249	43. Vorlesung	328
36. Vorlesung	258	44. Vorlesung	338
37. Vorlesung	267	45. Vorlesung	348
38. Vorlesung	278	46. Vorlesung	358
39. Vorlesung	287	47. Vorlesung	368
40. Vorlesung	297	48. Vorlesung	379
41. Vorlesung	308	49. Vorlesung	390
42. Vorlesung	318		

Teilband 2

Wiedergabe der Eintrittskarte für J. M. Wachtl zu den Vorlesungen des Halbjahres 1832 (Umschlagseite 2 der Handschrift Band I)	IX
--	----

Motto	X
-------------	---

Band II der Handschrift

[Vorlesungen zweites Halbjahr] 50(1)–83(34)

50. Vorlesung	401	63. Vorlesung	517
51. Vorlesung	409	64. Vorlesung	526
52. Vorlesung	418	65. Vorlesung	535
53. Vorlesung	426	66. Vorlesung	543
54. Vorlesung	435	67. Vorlesung	552
55. Vorlesung	444	68. Vorlesung	561
56. Vorlesung	453	69. Vorlesung	571
57. Vorlesung	463	70. Vorlesung	579
58. Vorlesung	472	71. Vorlesung	589
59. Vorlesung	481	72. Vorlesung	597
60. Vorlesung	489	73. Vorlesung	606
61. Vorlesung	497	74. Vorlesung	615
62. Vorlesung	507	75. Vorlesung	624

76. Vorlesung	634	81. Vorlesung	681
77. Vorlesung	642	82. Vorlesung	691
78. Vorlesung	652	83. Vorlesung	700
79. Vorlesung	662	Reproduktion	
80. Vorlesung	672	Ms. 350/1	711
[<i>Beilagen, Literatur</i>]	713		
Anmerkungen. [Handschrift Bd. I, S. 397–403]	713		
Ausführliche Geschichtswerke. [Handschrift Bd. I, S. 403]	723		
Materialien-Sammlungen. [Handschrift Bd. I, S. 403–404]	723		
[Literaturliste. Handschrift Bd. I, S. 395/396]	725		
[Anmerkungen. Handschrift Bd. II, S. 352]	726		
[Literaturliste. Handschrift Bd. II, S. 351–352]	726		
Nachwort des Herausgebers	729		
Annotationen des Herausgebers	743		
Verzeichnis der vom Herausgeber zitierten Schriften	767		
Namenregister	769		
Stichwortregister	778		

VORBEMERKUNG

Die hier mit freundlicher Erlaubnis der Universitätsbibliothek Eichstätt aus dem Eigentum der Bischöflichen Seminarbibliothek erstveröffentlichte Handschrift kann aus Gründen, die ich im Nachwort dargelegt habe, als Abschrift der von Schelling diktierten Urfassung der Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung betrachtet werden, obgleich der Schreiber selbst auch Hörer war, als Schelling diese 1831/32 zum ersten Mal vortrug. Das Studium der Philosophie der Religion erhält damit eine authentische Basis, deren klare Konsequenz künftig den durch unüberprüfbare Nachschriften und Nachlaßeditionen veranlaßten Deutungen entgegensteht. Nicht nur der Philosophie, sondern insbesondere auch der Theologie und den vergleichenden Religions- und Geisteswissenschaften werden durch die *Urfassung* Sichtweisen eröffnet, die bisher verborgen waren.

Bei der Transkription wurde von mir Ergänztes in eckige Klammern gesetzt, Ausgelassenes in den Annotationen angegeben. Eindeutige, bloße Schreibabkürzungen wurden ohne Angabe ergänzt, in Zitaten aber belassen, da sich daraus Informationen über Abschreibtraditionen ergeben könnten. Veraltete Wortformen und die Orthographie habe ich behutsam dem heutigen Gebrauch angeglichen, in Zweifelsfällen und bei besonders markanten Abweichungen aber vom Original übernommen oder in den Annotationen berücksichtigt (siehe u. S. 743 ff.). Die Zeichensetzungen – auch die Akzente – wurden nicht verändert. Einfache, kurze Unterstreichungen des Originals sind durch *Kursivierung*, geschlängelte durch KAPITÄLCHEN-Satz wiedergegeben. Letztere verweisen auf spätere Eintragung in das Original. Übersetzungen längerer fremdsprachlicher Stellen, die im Text selbst stehen und deren Sinn sich nicht aus dem Zusammenhang ohnehin ergibt, befinden sich nach Seiten- und Zeilenzahl zugeordnet im Annotationsteil. Dort sind

auch Hinweise auf Forschungszusammenhänge und Probleme gegeben. Die überall mit großer Sorgfalt ausgeführten Schreibkorrekturen, habe ich stillschweigend übernommen, sofern nicht besondere Gründe zu Annotationen bestanden. Alle sonstigen Randnotizen wurden in Fußnoten wiedergegeben. Die persischen und syrischen Schriftzeichen sind photomechanisch aus der Handschrift übertragen worden. Drei Reproduktionen (s. u. S. 1 und in Teilband 2, S. IX und 711) erlauben, von Art und Zustand des Originals sich ein Bild zu machen. Die Register sind allein auf den Text der Handschrift bezogen. Zitate wurden nur überprüft, wo Transkriptionsunsicherheiten bestanden. Ihre systematische Erfassung bleibt historisch-kritischer Bearbeitung vorbehalten.

Meinen ganz besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle Maria Mengers, Bibl.-Amtm. in Eichstätt, aussprechen, da ihre zuvorkommenden Hinweise die Klärung der Herkunft der Handschrift sehr erleichterten.

W. E. Ehrhardt

Göttingen

geboren 3. 7. Jan. 1778 zu Lorch in Württemberg.

† zu Göttingen 3. 22. Aug. 1849, Alter 71 J.

in Augsburg die meisten Jahre.

VORLESUNGEN über

Philosophie d. Offenbarung

geboren zu Göttingen 22. Januar 1776, 12 2/3 J. alt.

† zu Göttingen den 29. Januar 1845, 69 J. 12 2/3 J. alt.

J. Götting

J. M. Wachtel, stud. phil.

»Lesen ist Nichts, lesen und denken Etwas;
denken und fühlen die Vollkommenheit!«

Joh. v. Müller's Briefe – S. 113.

[VORLESUNGEN ERSTES HALBJAHR]

1.

- ★ M. H. Ich beginne heute einen Vortrag, welchen ich als das Ziel
aller meiner bisherigen Vorträge betrachten darf, denen so viele
5 von Ihnen mit Ausdauer und Liebe gefolgt sind. Alle meine
bisherigen Vorträge standen im Zusammenhange – sie waren
gerichtet auf sukzessive Entwicklung eines Systems, eines sol-
chen, welches stark genug wäre, einst die Probe des Lebens zu
bestehen – stark genug, nicht zu erblassen vor der kalten Wirk-
10 lichkeit: eines Systems, welches erst mit der fortschreitenden
Lebenserfahrung, mit der tiefern Erkenntnis der Wirklichkeit
an Kraft und Stärke gewinnt. Wenn die Philosophie für das
Jahrhundert, in dem wir leben, einen großen Teil des Interesse
verloren hat – wenn viele sich von ihr wendeten, weil sie nur
15 mit vergeblicher Hoffnung täuschte, so konnte man dies so
ungerecht eben nicht finden, da die Philosophie bis jetzt zu
keinem Ende gekommen ist. Nichts Unnatürliches kann in die
Länge bestehen! Einige Augenblicke kann es durch eine mög-
liche Spannung sich erhalten und sein Ansehen behaupten; aber
20 jedem ekelt zuletzt daran – und meiner Überzeugung gemäß
spreche ich es aus: Keine Philosophie kam bis jetzt an die Sache
selbst – keine wurde eine wirkliche Wissenschaft – jede blieb in
den Präliminarien stecken. So ist besonders die deutsche Phi-
losophie eine Vorrede, zu der das Buch noch mangelt – eine
25 immer klappernde Mühle, die jedoch das Brot des Lebens nicht
zutage zu fördern vermochte. Ein neuerer Franzose, mit Recht
unwillig, daß man die deutsche Philosophie dem in allen Fä-
chern beweglichen Volke der Franzosen aufdrängen will, sagt
richtig: Die Philosophie ist bloße Tangente des menschlichen
30 Lebens, d. h., sie läuft nur neben demselben her. Jetzt ist es an
den Deutschen, zu zeigen, daß wahre Philosophie mehr ver-
möge, als tangieren: sie muß Mittelpunkt werden, um den sich
alle Kräfte schwingen. Jetzt gibt es am meisten mit der Welt

zerfallene Menschen. Die Ursache liegt in der Meinung, die wahre Bildung bestehe darin, in einer abstrakten Welt, die mit der Wirklichkeit in keiner Berührung steht, zu existieren. Während nun aber unsere Zeit auf der einen Seite sich von allem Positiven (und Historischen) abwendet, ist nicht zu leugnen, daß sie auf der andern Seite eine sehr lebhaft Richtung auf die Wirklichkeit zeigt. Solches ist bedauernswerter Irrtum, und die Zeit leidet an großen Übeln. Die wahren Heilmittel dagegen liegen aber nicht in abstrakten Begriffen, nicht in der Aufhebung des Überlieferten, sondern im Überlieferten selbst. Jedenfalls würde auf eine solche Zeit diejenige Philosophie nicht wirken können, welche noch nicht bei der Wirklichkeit, ihrem Ziele, angekommen wäre. Die Philosophie muß in die Wirklichkeit eindringen, nicht sie zu zerstören, sondern ihre Kraft für sich selbst zu benutzen. Das menschliche Leben bewegt sich im großen um Staat und Religion. Voltaire, jener gefeierte Denker des vorigen Jahrhunderts, sagt mit Recht: Der ist ein Feiger, der diese zwei Pole des Lebens nicht ins Auge zu fassen wagt.

Ich habe mir vorgenommen, dieses Halbjahr »Philosophie der Offenbarung« vorzutragen. Diese habe ich gestützt auf Philosophie der Mythologie. Hier möchte man gleich mir einwenden: »Was nützt dies 1) in bezug auf Offenbarung? 2) in bezug auf Philosophie?« – Wie tief der Glaube in das System des öffentlichen Lebens eingeknüpft sei, ist klar. Wie ist der tüchtig, in öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken, der sich nicht über das Wesen des Staates, den historischen Staat, belehrt hat, und darüber einig mit sich selbst geworden ist? Aber die andere, der positiven Verfassung des Staates entgegengesetzte, Richtung ist Religion. Der ist nur einseitig gebildet, der nicht auch in bezug auf letztere Einsicht sich erworben hat. Was nützt jenes Alltagsgeschwätz über Staat und Religion, welches, als selbst saft- und kraftlos, weder zu belehren noch zu erbauen vermag? Solches scheut sich nicht, die gemeinsten Dinge aufs Höchste anzuwenden. Was aber die Theologie anlangt, so muß Ihnen selbst bekannt sein, wie schwankend bis

- jetzt ihr Zustand sei. Wer weiß nicht, daß jetzt der unselige Streit über Rationalismus und Supranaturalismus alles umgreift? Ein Streit, bei dessen Entscheidung aller Interessen beteiligt sind. Daher kann es keinem, der in den allgemeinen
- 5 Angelegenheiten mitwirken will, gleichgültig sein, zu wissen, wie er die positive Religion anzusehen habe, ebensowenig, als wie das positive Gesetz. Eine fernere Hinsicht ist diese: Das Christentum ist eine eminent geschichtliche Religion; wo das Christentum nicht ist, da ist keine Geschichte. Wer also das
- 10 Christentum nicht begreift, begreift auch die Geschichte nicht.

- Was die zweite Frage betrifft, nämlich, was diese Vorträge nützen sollen in bezug auf Philosophie, so entgegne ich bloß dieses: Diejenige Philosophie, welche das Christentum aus ob-
- 15 jektivem Grunde, als Objekt, begreiflich machen will, es im allgemeinen Zusammenhange (historisch) darstellen will, muß wohl ganz anders angetan sein, als alle bisherigen Philosophien. Es besteht das Wesen des Christentums darin, im Prinzip und in der Entwicklung eine geschichtliche Anschauung
- 20 des Universums zu sein. Es gibt nämlich zwei Ansichten von der Welt. Die eine leitet alles von bloßer Notwendigkeit ab; insofern aber die Welt nur die notwendige Emanation eines höchsten Prinzips ist, das man nun Gott oder das erste Seiende nennen mag, ist diese Philosophie ebenso ungeschichtlich, wie
- 25 etwa die Geometrie. Die Dinge folgen dann aus der Natur des göttlichen Wesens ebenso notwendig, als aus der Natur eines
- ★ rechtwinkligen Dreiecks folgt, daß das Quadrat der Hypotenuse gleich ist der Summe der Quadrate der beiden übrigen Seiten. In diesem Betracht findet also ein bloß logisches, kein
- 30 persönlich = tätiges und geschichtliches, Verhältnis statt. Das geschichtliche System dagegen behauptet, daß alles auf Willen, Freiheit und wirklicher Tat beruhe. Keine Frage mehr, welchem System ein gesunder Sinn sich zuwenden solle! Wenn
- ★ aber das Christentum eine geschichtliche Anschauung des Universums ist, und nur aus solcher (geschichtlich = philosophischer) Ansicht sich begreifen läßt, so wäre eine Philosophie der
- 35 Offenbarung nichts anderes, als der höchste Triumph der ge-

schichtlichen Philosophie selbst, nämlich ihre letzte Entwicklung.

Nun habe ich aber nicht bloß eine Philosophie der Offenbarung angekündigt, sondern ich lasse sie auch hervorgehen aus der Philosophie der Mythologie: ich gebe diese Vorträge als ★
 eine Folge der frühern. Man könnte nun fragen: »Was haben Offenbarung und Mythologie gemein? Die Religion der Mythologie ist Polytheismus – die geoffenbarte Religion ist Monotheismus. Was kann also die wahre Religion mit der falschen gemein haben? Wie will man noch annehmen, daß wahre Religion auf falsche gegründet sei?« Ich bemerke: Ist diese falsche Religion wirklich eine falsche, so ist sie darum noch nicht Irreligion; denn der Irrtum besteht nicht im gänzlichen Mangel an Wahrheit. Irrtum ist nur entstellte Wahrheit – die falsche Religion also nur die entstellte wahre Religion. Wenn die falsche Religion nur entstellt ist, so folgt, daß die eigentlichen Faktoren in der wahren und falschen Religion nicht verschieden sind, sondern nur ihre Stellung. Der Inhalt ist in beiden gleich, nur entstellt ist er in der falschen. Nun ist klar, wie das Falsche die Voraussetzung des Wahren sein könne. In jeder Bewegung muß, um die Wahrheit zu erreichen, das nicht Wahre vorausgehen; denn dies ist der eigentliche Sinn, dies die Wahrheit der Bewegung. Alle Momente der Bewegung, die der Erreichung des Zieles vorausgehen, enthalten nicht das Wahre der Bewegung, sondern können Ursache einer möglichen Täuschung sein, d. i., Irrtum. Die ganze Natur ist eine solche Bewegung. Das Ziel ist der Mensch, das Wahre der Natur; was sonst überall im scheinbaren Verhältnisse steht, das steht im Menschen im wahren Verhältnisse. Die unorganische Natur ist die Voraussetzung der organischen, diese wieder die Voraussetzung der menschlichen Natur. Also das nicht Wahre ist Voraussetzung des Wahren – die Stufe zum Wahren. Die Faktoren der unorganischen und organischen Natur sind gleich, nur die Stellung ist eine andere. Was in der organischen Natur hoch und dominierend ist, das ist in der unorganischen Natur stumm. 35

In Ansehung der menschlichen Erkenntnis ist zu unterschei-

- den zwischen der unmittelbaren, nicht auf die Probe gestellten, Wahrheit, und zwischen der mittelbaren, durch Überwindung des Irrtums gesteigerten, Wahrheit. Der Mensch im Paradiese war unstreitig in der Wahrheit; sie war aber nicht eine geprüfte
- 5 Wahrheit – sie hatte den Versuch nicht bestanden. Daher mußte die Versuchung kommen; der Mensch konnte aus der Wahrheit herausfallen, aber nicht, um sie zu verlieren, sondern um sie durch Überwindung des Irrtums wiederzugewinnen. Wenn Sie diesen Unterschied festhalten, so werden Sie einsehen, wie in
- 10 der menschlichen Erkenntnis der Irrtum die Voraussetzung der Wahrheit ist. Es gibt nur eine Wahrheit, nämlich jene, welche gegen den Irrtum den Sieg errungen hat. Die Wahrheit des Christentums ist nicht eine unmittelbar gegebene, sondern eine gesteigerte, darum eine weit höhere, so daß man sagen kann:
- 15 Der Mensch hat durch den Irrtum weit mehr gewonnen, als verloren. Sie ist eine gesteigerte Wahrheit, über die weit mehr Freude ist im menschlichen Bewußtsein, als über die Erkenntnis der absoluten Wahrheit – oder, wie Christus sagt – über den Bußfertigen wird im Himmel mehr Freude sein, als über 99
- 20 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.[*] Das Christentum hat also den großen Irrtum des Heidentums zum Grunde.

- Zu dieser allgemeinen Auseinandersetzung füge ich noch den entschiedenen Grund hinzu, daß das Christentum selbst das Heidentum als Voraussetzung wirklich erklärt; denn die
- 25 Hauptwirkung Christi wird erklärt als Erlösung von der blinden Gewalt. In dieser Voraussetzung einer blinden Gewalt stimmt unsere Philosophie der Mythologie mit der Offenbarung überein. Befreiung von dem Heidentum war die Hauptwohlthat Christi. Nun wird aber die Realität einer Wohlthat nach
- 30 der Realität des entfernten Übels beurteilt. Ehe also die Realität des Heidentums erkannt ist, kann unmöglich die Realität des Christentums erkannt werden. Also auch in diesem Betracht rechtfertigt sich die Stellung der Philosophie der Mythologie als Voraussetzung zur Philosophie der Offenbarung.

[*] Matth. 18,13.

Luk. 15,7.

2.

M. H. Die Philosophie der Mythologie ist der Philosophie der Offenbarung vorausgesetzt. Dies wurde in der letzten Stunde aufgestellt, erklärt und begründet. Bisherige Gründe waren folgende: 1) Der Inhalt der Offenbarung ist nicht unmittelbare Erkenntnis, sondern er setzt den Irrtum, den Abfall (Heidentum) voraus; 2) es erklärt sich das Christentum selbst als Erlösung von der blinden Gewalt. Zu diesen beiden Gründen füge ich noch einen dritten hinzu. In dem Begriff der Offenbarung liegt die Vorstellung von einem besondern Verhältnisse des menschlichen Bewußtseins zu Gott. Dieses Verhältnis ist kein natürliches, sondern ein außerordentliches; doch ist es nicht Urverhältnis, und kann also nicht bleibend, sondern muß vorübergehend gedacht werden. Selbst der Apostel der letzten Offenbarung gibt eine Zeit höherer Offenbarungen an, wo Weissagungen und außerordentliche Erscheinungen nimmer stattfinden. Das Verhältnis, worin in der Offenbarung das menschliche Bewußtsein zu Gott gedacht wird, ist kein ursprüngliches, kein allgemeines, kein ewiges Verhältnis; es beruht nur auf einem faktischen, empirischen und vorübergehenden Zustand. Um also eine Offenbarung auch nur formell zu begreifen, muß man vorerst jenen vorübergehenden Zustand des menschlichen Bewußtseins begreifen. Um nun aber diesen Zustand geschichtlich zu begreifen, müßte er als unabhängig von der Offenbarung sich begreifen lassen; er müßte ferner durch eine, von der Offenbarung unabhängige, Tatsache bewiesen werden. Diese Tatsache ist Philosophie der Mythologie. Demnach haben wir das Verhältnis der Mythologie zur Offenbarung richtig bestimmt. Ein fernerer Gesichtspunkt ist noch dieser: Die Offenbarung wird allgemein als etwas Übernatürliches betrachtet. »Übernatürlich« ist aber nur ein relativer Begriff, und setzt ein Natürliches, das er überwindet, voraus; denn sonst wäre er nicht actu übernatürlich. Übernatürliche Religion setzt also eine natürliche voraus. Wo finden wir aber die natürliche Religion? Zwar läßt sich von der Mythologie nicht überhaupt sagen, daß sie dem Menschengeschlecht natürlich gewesen sei; aber das Bewußtsein ist aus

- seinem ursprünglichen Verhältnisse zu Gott herausgesetzt, und wird eben dadurch einem Prozeß unterworfen, durch den es in eben jenes Verhältnis zu Gott zurückversetzt wird. Wenn ein Organ im menschlichen Körper abgewichen ist, entsteht ein
- 5 Krankheitsprozeß. Die Krankheit ist nichts Natürliches, aber der Prozeß ist natürlich, der aus dem Abweichen des Organs entsteht, um es in seinen frühern Zustand zurückzuführen. Doch wie gesagt – der Grund des Prozesses kann nicht als natürlich dargestellt werden. Der Prozeß der Mythologie ist
- 10 Regeneration des religiösen Bewußtseins, folglich nichts anders, als ein Religion erzeugender Prozeß, worin das Bewußtsein seinen eigenen, natürlichen Kräften überlassen ist; es ist also ein natürlicher Prozeß. Die Religion ist eine natürlich sich erzeugende, wobei der Gottheit kein Anteil zugeschrieben
- 15 wird; sie ist erzeugt durch das rekonstituierte Bewußtsein. Dies stimmt überein mit der Erklärung des Apostels Paulus, der das Heidentum mit einem wilden, das Judentum mit einem zahmen Ölbaum vergleicht.[*] Also ist das Verhältnis der Mythologie und Offenbarung richtig bestimmt. –
- 20 Nun habe ich aber auch bemerkt, daß das Übernatürliche nicht zu denken sei ohne Verhältnis zu dem Natürlichen, insofern es erst erkannt wird dadurch, daß es das Natürliche besiegt, wie das Licht erkannt wird, indem es die Finsternis überwindet. Das Natürliche ist Voraussetzung des Übernatürlichen. Das Eigentümliche der Mythologie ist Polytheismus –
- 25 das der Offenbarung Monotheismus. Daher bemerke ich, daß Religion von Religion dem letzten Inhalte nach nicht verschieden sein kann. Es ist ein und derselbe Gott, der aber dem mythologischen Bewußtsein in der gegenseitigen Spannung
- 30 seiner Potenzen erscheint – dem geoffenbarten hingegen als die Einheit, als das Wesen der getrennten Potenzen. In der Trennung der Potenzen ist Gott außer sich gesetzt, ist exoterisch; er verhält sich nur als Natur, wie die äußere Natur nichts anderes ist, als Trennung, Spannung. Gott, wie er wirklich ist, ist
- 35 esoterisch, Einheit der Potenzen. Indem die Einheit *durch-*

★ [*] Roem. 11.

bricht, offenbart sich Gott an sich, der Übernatürliche als solcher. Der Offenbarungsbegriff setzt eine ursprüngliche Verdunklung voraus. Gott kann sich nur offenbaren, indem er jene Verdunklung durchbricht. Der Mensch ist aus der ursprünglichen Einheit in die Äußerlichkeit mit seinem Bewußtsein 5 geraten, und nur so kann man sich die Entstehung der Mythologie erklären. Hieraus ist klar, daß man in der Geschichte der Menschheit nicht von Offenbarung anfangen könne, indem sie eine Verdunklung voraussetzt, die erst erklärt werden muß. Der Anfang der Erkenntnis läßt sich nicht von Offenbarung 10 herschreiben. Der Urmensch befand sich nicht in einem Zustande, dem Offenbarung notwendig war; er war – sozusagen – mit dem göttlichen Bewußtsein verbunden – ja das Urbewußtsein könnte man sagen – ist das göttliche Sein selbst gewesen. Aus dieser innigen Verfließung mit Gott mußte der 15 Mensch zuerst gefallen sein, ehe Offenbarung notwendig und möglich war. Mythologie ist also notwendige Voraussetzung einer möglichen Offenbarung. Inwiefern die geoffenbarte Religion als übernatürlich entstanden gedacht wird, wird das System, welches eine geoffenbarte Religion im *eigentlichen* 20 Sinne des Wortes annimmt, Supernaturalismus genannt.[*] Aber unsere Erklärung des Übernatürlichen zeigt, daß es auch falsche Vorstellungen vom Übernatürlichen geben könne, welche sich nämlich gänzlich von dem Natürlichen losreißen. Dadurch entsteht das Unnatürliche. Bei der gegenwärtigen 25 Untersuchung will ich auch den Supernaturalismus, der bei der gewöhnlichen Behandlung, als unnatürlich, alle edlern und freiern Geister zurückstößt, durch den Zusammenhang mit dem Natürlichen selbst natürlich zu machen suchen. Durch alles Bisherige glaube ich nun hinlänglich die Stellung, welche 30 ich der Philosophie der Mythologie gegeben habe, gerechtfertigt zu haben.

[*] Im allgemeinen erkennt der Rationalismus das höchste Gesetz in der Vernunft, als einer natürlichen Offenbarung Gottes, der Supernaturalismus in einer heiligen Überlieferung, als übernatürlicher Offenbarung. Hase i. s. KGschte. S. 561. 35

Alles, was bis jetzt unbestimmt ausgedrückt war, wird in der Folge seine völlige Bestimmtheit erhalten. Obschon diese Vorträge sich auf frühere beziehen, werde ich doch dafür sorgen, daß auch diejenigen Herren sie verstehen, welche die frühern
5 nicht gehört haben. Für heute nur noch einige freie Bemerkungen.

Ich habe den Begriff der natürlichen Religion für die Mythologie vindiziert, und die natürliche Religion der geoffenbarten entgegengesetzt. Diese Entgegensetzung wird auch
10 sonst, aber in einem anderen Sinne, angenommen. Man versteht nämlich unter »natürlicher Religion« die Religion als Erzeugnis der bloßen Philosophie, wie die natürliche Theologie ein Teil der ehemaligen Metaphysik ist. Bleibt man dabei stehen, so steht der Offenbarung nur die rationelle Religion
15 entgegen. Da gibt es zwei Quellen der Religion, entweder Vernunft oder Offenbarung. Wenn es aber keine andere Quelle gibt, als Vernunft, dann fehlt es dem Menschen an einer *eigentümlichen* Quelle der Religion. Vernunft kann nicht Prinzip der Religion sein; denn so gäbe es für die Religion keine andere
20 Quelle der Erkenntnis, als wie für die Geometrie.

Es ist klar, daß die Religion eine besondere Sphäre im Menschen sei. Daher erkannten einige das Gefühl für die Quelle der Religion; aber dieses ist ja Organ für noch gar vieles andere. Das Gefühl ward durchaus in einer rationalistischen Zeit zweideutig angesehen, weshalb Jacobi, der so viel auf Gefühl hält
25 und fast sein Lobredner war, das Gefühl wieder mit der Vernunft identifizierte, weil er die Vernunft als ursprüngliches Wissen von Gott, als nichtwissenschaftliches Wissen von Gott, erkannte, indem er sich dem Zeitalter zurecht zu machen
30 suchte, wie er denn überhaupt ein schwankendes Rohr war und jedem äußern Zuge sich hingab. Mit dem Beweise jener Voraussetzung macht er sich's bequem, indem er also schließt: »Nur der Mensch weiß, das Tier weiß nichts von Gott. Die Vernunft ist also das Unterscheidende des Menschen vom
35 Tiere – also muß die Vernunft das notwendig und ursprünglich Gott Erkennende sein.« Den Untersatz beweist er so: »Noch nie hat jemand von tierischer Vernunft gesprochen.« Jacobi

muß auf menschliche Reden wenig Acht gegeben haben. Wie oft hört man sagen: »Dies ist ein vernünftiges Tier!« Man erklärt auch oft Tiere für närrisch: also haben die Tiere im gewissen Sinne Vernunft.

Nun ward denn alle Religion, außer der geoffenbarten, wie- 5
der rationell. Aber ein nicht bloß ideales, sondern ein reales
Verhältnis zu Gott suchte man – fand es aber nicht. – Mytho-
logie ist, wie ich schon erklärt habe, die natürlich sich erzeu-
gende Religion. Daraus folgt, daß wir im Menschen ein natura
sua Gott setzendes Prinzip anerkennen müssen, und ein solches 10
Prinzip wird, wenn es aus dem ursprünglichen Verhältnisse
gekommen, durch notwendigen Prozeß in dieses Verhältnis
wieder zurückkehren müssen. Die Offenbarung bedarf daher,
um dem Menschen begreiflich zu werden, ein anderes Ver- 15
hältnis, als das, welches er im freien Wissen und Denken hat;
sie bedarf nicht bloß ein ideales, sondern auch reales, Verhältnis
des Menschen zu Gott. Was daher die Philosophie der Mytho-
logie begründet, begründet auch die Philosophie der Offenba-
rung.

Überhaupt ändert sich nun mit dieser Erklärung die ganze 20
Stellung der durch Offenbarung erzeugten Religion: diese steht
sowohl der Vernunftreligion, als auch der natürlichen (Mytho-
logie) entgegen. Vorerst hatten wir nur eine natürliche Religion
(Mythologie) und eine Übernatürliche (Offenbarung). Voll-
ständigere Entwicklungen geben jetzt drei Begriffe. Wir haben 25
jetzt außer jenen beiden 3) die Religion des freien Verstandes
und der Vernunftkenntnis. Nun ändert sich die Stellung der
Offenbarung gegen den Rationalismus, der siegte, weil ihm
bloß die Offenbarung entgegenstand. Nun steht ihm aber auch
die Mythologie, welche auch nicht rationell ist, entgegen. Die 30
wahre Einteilung ist also diese: Als höchstes genus Religion
überhaupt; die beiden nächsten genera sind a) wissenschaftliche
Religion b) nichtwissenschaftliche Religion. Dieser dann un-
terstehen 1) die natürliche 2) die übernatürliche Religion, die
ihren Gegensatz nun nicht mehr in der rationellen Religion 35
allein, sondern auch in der natürlichen, hat. Zu jeder wahren
Definition gehört, daß das genus proximum und die differentia

- specifica angegeben werden – die vollste Definition der geoffenbarten Religion ist also: Sie gehört unter die Gattung der nichtwissenschaftlichen Religion – ihre Besonderheit ist, daß sie keinen natürlichen, sondern übernatürlichen, Inhalt und
- 5 Ursprung hat.

3.

- M. H. Eine gewisse Beziehung zwischen Mythologie und Offenbarung muß darum schon zugegeben werden, weil die mythologische Religion doch auch Religion ist. Der Unterschied zwischen wahrer und falscher Religion kann nicht in den
- 10 eigentlichen Prinzipien, den eigentlichen Faktoren der Religion liegen. Sie sind im menschlichen Bewußtsein überall gleich; nur die Stellung ist eine verschiedene, eine entgegengesetzte. In der Krankheit sind keine anderen Faktoren der Organisation
- 15 anzunehmen, als in der Gesundheit; nur die Stellung ist verändert. Deswegen ist die Krankheit das falsche Leben, Gesundheit das wahre. Die Faktoren, die erzeugenden Potenzen, sind
- ★ gleich – die Stellung aber ist verschieden.[*] In der falschen

- ★ [*] NB. Jede bestimmte quantitative Differenz der Subjektivität und
- 20 Objektivität, wodurch ein Einzelnes als Endliches im Gegensatzes gegen die Totalität des Universums, d. h., als diese bestimmte Form des Seins gegen das allgemeine Sein überhaupt gesetzt wird, heißt eine *Potenz*. Jede einzelne endliche Potenz hingegen besteht aus einem positiven und negativen Faktor, welche beide an sich unendlich sind. Wie
- 25 nun $A = B$ überhaupt der Ausdruck von Endlichkeit ist, so ist demnach A Subjekt als das Begründende oder als der negative Faktor; B Objekt hingegen als das ursprünglich Seiende, oder das an sich Unbegrenzte aber Begrenzbare, und mithin als der positive Faktor zu betrachten. Beide Faktoren aber sind an sich unendlich, in wie ferne das eine und
- 30 gleiche Identische in beiden, obschon in einem jeden derselben mit einem Übergewichte der Subjektivität oder Objektivität gesetzt ist. – Da also beide Faktoren an sich unendlich, das B Objekt aber als das, welches ursprünglich ist, das an sich Unbegrenzte doch Begrenzbare positiv, hingegen das A Subjekt als das Begrenzende, folglich als das
- 35 Prinzip der Endlichkeit und als der negative Faktor gesetzt ist; so

Religion ist die Stellung eine falsche; in der wahren Religion sind die Faktoren in ihrer Wahrheit, in ihren ursprünglichen Terminus, gesetzt. In jeder geschehenden Entwicklung geht Verkehrtes voraus; das Wahre erscheint als das zurechtgestellte Falsche. So geht auch die unorganische Natur der organischen voraus, und erst der Mensch ist das vollkommendste Erzeugnis, in welchem alle Potenzen vereinigt sind. In der Geschichte muß also auch die falsche Religion der wahren vorausgehen. So kündigt sich das Christentum an nicht als unmittelbar entstandene Religion, sondern als Erlösung von einer blinden Macht. Bloß formell betrachtet setzt jede Offenbarung im eigentlichen Sinne einen außerordentlichen Zustand des menschlichen Bewußtseins voraus. Dieser Zustand ist entstanden durch jenes Verhängnis, welches das menschliche Bewußtsein der blinden Macht der Mythologie unterordnet. Nur durch diese Katastrophe erhielt das menschliche Bewußtsein jenes Verhältnis zu der Gottheit, wie es die Offenbarung dartut. Das Urverhältnis des Menschen zu Gott war *unmittelbar*; dieses ward aufgehoben, damit Offenbarung eintreten könne. Das Übernatürliche kann sich nur manifestieren, wenn es das Natürliche überwindet. Denken Sie sich dies so: Eigentlich ist das ursprüngliche Verhältnis des Menschen zu Gott an sich ein übernatürliches. Der Mensch ist in der Schöpfung über die Dinge erhaben; ist der Quelle der Schöpfung gleich; er ist in unmittelbarer Gemeinschaft mit dem Schöpfer; denn er ist in das Zentrum, nicht in die Peripherie, erschaffen. Die sich zutragende Veränderung besteht darin, daß er aus dem übernatürlichen ins natürliche Verhältnis herabsank, welches im Grunde für *ihn* ein unnatürliches war. Die Funktion der Offenbarung ist, den Menschen aus dem natürlichen Verhältnisse wieder ins übernatürliche zu erheben. Nur was aus dem ursprünglichen

können also weder A noch B in irgendeinem Teile des Alls, d. h., in irgend einem Individuum als absolute Subjektivität oder Objektivität, sondern nur als das Identische von beiden mit überwiegender Subjektivität oder Objektivität von den beiden Polen nach entgegengesetzten Richtungen und die quantitative Indifferenz beider im Mittelpunkt gesetzt sein. —

Übernatürlichen sank, kann dahin wieder erhoben werden. Bei dieser Gelegenheit wurde gezeigt, wie die Vernunftreligion als direkter Gegensatz der geoffenbarten erscheint. Indem die geoffenbarte Religion nicht direkt mehr der Naturreligion (da
5 beide nicht wissenschaftlich erzeugt sind), sondern der Vernunftreligion entgegensteht, ändert sich ihre Stellung. Die Vernunftreligion steht jetzt der nichtwissenschaftlichen Religion entgegen, welche letztere zwei Spezies hat, nämlich 1) die natürliche Religion, und 2) die geoffenbarte Religion, welche
10 auf einem übernatürlichen Vorgange beruht, der nur begreiflich wird, insofern er mit der natürlichen verbunden wird, indem er den mythologischen Prozeß zur Basis hat.

Nach Entwicklung des Begriffs von wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher (natürlicher und geoffenbarter) Religion will ich bemerken, daß sie eine zusammenhängende Kette bilden, aus der kein Glied entfernt werden kann. Eine philosophische Religion kann sich nur erzeugen als ein drittes, durch natürliche und geoffenbarte Religion vermitteltes. Die natürliche Religion ist der Anfang; sie ist die notwendige, die blinde
15 Religion, die Religion der Superstition. Die Offenbarung erlöst die Menschheit von der blinden Religion. Zuerst also muß erkannt werden die blinde Befangenheit in natürlicher Religion, dann die Erlösung. Zuletzt kann erst die Religion einer freien Einsicht entstehen. Daß nun übrigens die durch Mythologie und Offenbarung entstandenen Religionen im gemeinschaftlichen Gegensatze gegen Vernunftreligion stehen, ist zu schließen aus ihrem gemeinschaftlichen Schicksal in der Beurteilung der Menschen. Denn wie man sich schon seit langem aus der Offenbarung alles Eigentümliche unter dem Vorwande, es gehöre bloß zur Einkleidung, entfernt, indem man
20 sie alles dessen, was ihrem Unterschied von der Vernunftreligion macht, beraubt, alles Historische nimmt und sie ganz rationalisiert: gerade so wollte man auch in der Mythologie alles Historische als bloße Einkleidung erklären, und nur philosophisch = physikalische Begriffe übriglassen. Wie dort das Christentum, so sollten auch hier der uralte Glaube der Völker, für den sie ihr Leben hingaben, in bloße Philosophie aufgelöst
25

werden. Indem man so die eine Seite in der nichtwissenschaftlichen Religion mißkannte, begriff man auch die andere Seite, die Offenbarung, nicht. Vom Standpunkte des Rationalismus aus betrachtet, der alles Geschichtliche in Erklärung der Welt ausschließt, bildet die Mythologie nur ein Chaos unsinniger Vorstellungen! Jedem muß von diesem Standpunkte aus das Historische des Christentums aber so ungereimt vorkommen als die mythologischen Vorstellungen. Der Rationalist stellt das Eminente des Christentums als heidnisch dar, nämlich das Geschichtliche. Aber eben das Geschichtliche ist das Christentum (nicht das gemein Geschichtliche, sondern das höher Geschichtliche, das des Christentums Inhalt ist, das Geschichtliche, in das das Göttliche selbst verflochten ist, wo das Niedere nicht in Betracht kommt, etwa, daß unter Augustus es war, als Christus geboren, unter Tiberius, als er gekreuzigt wurde). Eine schlechte Erklärung ist also die, welche das Geschichtliche vertilgt, und bloß das Doktrinelle annimmt. Dies besteht ja gerade im Geschichtlichen. Was nach Vertilgung des Geschichtlichen übrig bliebe, etwa die Moral, wäre nichts Besonderes, nichts absolut Auszeichnendes; sogar die Feindesliebe war den Heiden nicht unbekannt. Wie aber das höher Geschichtliche auch doktrinell sein könne, blieb dem Rationalismus unbegreiflich. Die Philosophie der Mythologie zeigt, wie auch diese als eine im gewissen Sinne wahre Geschichte im menschlichen Bewußtsein zu betrachten sei. Sie weist ferner das Doktrinelle, als das eben in ihr Geschichtliche selbst nach. Das Geschichtliche ist das Doktrinelle und diese Identität muß auch im Christentum festgehalten werden. Wie die Mythologie durchaus eigentümlich zu verstehen ist, nicht allegorisch erklärt werden kann, – so ist es auch das Christentum. Es wäre eine schlechte Philosophie der Offenbarung, welche das Geschichtliche des Christentums als Allegorie auslegte. Wer es nicht in seiner strengen Eigentlichkeit begreift, begreift es gar nicht. Manche Versuche, spezielle Dogmen der katholischen Kirche auf poetische Art darzustellen, waren höchst lax und durchaus nichts Beweisendes; so könnte allem philosophischer Schein gegeben werden. Es genügt nicht, das Christentum

bloß ungefähr darzustellen, es muß in seiner ganzen Eigentlichkeit dargestellt werden. Dazu aber gehört mehr, als bisherige Philosophie; hierzu wird erfordert ein bis auf den Anfang der Geschichte zurückgehendes System. Das Christentum ist
5 so alt, als die Welt; doch nicht so, wie *Tindal* es meint, in dem er das Christentum als Vernunftreligion betrachtet (Cf. *Matth. Tindal-Christianity as old as the Creation: or, the Gospel a Republication of the Religion of Nature. London, 1732. 8.*) Mit der Welt entstand das Christentum; es ist selbst nur das Ende
10 jener göttlichen Geschichte, die mit der Welt angefangen hat. Außerdem ist hinlänglich bewiesen, daß eine Philosophie des Christentumes eine Philosophie der Mythologie voraussetzt. Was den Gegensatz vom Doktrinellen und Geschichtlichen betrifft, so sind auch die besseren Theologen keineswegs über die
15 Realität dieses Geschichtlichen einig, wie ein großer Theolog behauptet, er erkenne große Weisheit darin, daß Christus nur solche Werkzeuge zur Verbreitung seiner Lehre auserwählte, daß sie nur in der Form der Geschichte vorgetragen werden konnte. Diese Äußerung setzt voraus, daß das Geschichtliche
20 nur zufällige Form sei. *Plank* war jener Theolog. Was bleibt nun übrig? Gerade das Geschichtliche ist das Wesen des Christentumes, und daher konnte es der Dialektiker Paulus in keiner andern Form vortragen. Man spreche überhaupt nicht immer von der Lehre Jesu – diese Lehre ist Christus selbst. Das
25 Christentum ist keine eigentliche Lehre, sondern eine Sache, ein Objekt. Wenn man behauptet, daß das Verständnis des Christentumes dadurch verdunkelt wurde, daß die Erkenntnis der Lehre zurückgetreten sei gegen die Objektivität, so kann man auch sehen, daß später unter dem Streite über die her-
30 vorragende Lehre die Sache selbst ins Dunkel trat. Meine Absicht ist nicht auf die Lehre, auf die Dogmatik, sondern lediglich auf die Sache, auf das Objekt, gerichtet – ich will das Christentum im Zusammenhange mit der großen Geschichte von der Schöpfung her darstellen. Eine Andeutung habe ich
35 schon in den »Vorlesungen über die Methode des akademischen
★ Studiums« gegeben. Ich mache jetzt schon darauf aufmerksam, welchen Kontrast meine Ansichten mit denen des Kant in

seiner [»]Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft«
 geben werden. Kant nimmt bloß das Moralische aus dem
 Christentum und sucht nur dieses unter das Volk zu bringen,
 und das Geschichtliche gänzlich verschwinden zu lassen. In
 jenem Werke ist das Christentum als Sache gänzlich ver- 5
 schwunden.

Ich habe nun die Hauptpunkte hinlänglich auseinanderge-
 setzt, warum ich Philosophie der Offenbarung auf meine
 frühern Vorträge stütze. Um also verstanden zu werden, müßte
 ich wohl das erstere wiederholen. Doch ist dies nicht genug: 10
 wahre Erklärung ist nicht möglich ohne ein bis auf die Schöp-
 fung zurückgehendes geschichtliches System. Auch werde ich
 kein anderes Verständnis, um den Vortrag erklärlich zu ma-
 chen, voraussetzen, als jenes logische Denken, das zum Stu-
 dium der Philosophie überhaupt notwendig ist. Ich werde 15
 ausgehen von dem ersten Anfang der Philosophie, werde fort-
 schreiten bis zu dem Punkte, wo ein Übergang in die Philo-
 sophie der Mythologie möglich ist; aus dieser will ich heraus-
 heben, was zur Philosophie der Offenbarung notwendig ist.
 Wenn die eigentlichen Faktoren überall dieselben sind, so will 20
 ich bloß das Formelle der Mythologie, nicht sie selbst in ihrem
 ganzen Umfange, darstellen, wozu es allerdings an Zeit man-
 geln würde. Kein Teil aber wird eine bloße Wiederholung sein,
 weil ich alles gleich in möglicher Beziehung auf die Offenba-
 rung darstelle, alles gedrängt, schlicht und einfach. Der Trieb 25
 des Fortschreitens meiner Ideen ist zugleich mit ihnen aufge-
 wachsen. Wollen Sie daher nichts unter ähnlichen Namen mit
 dem Meinigen verwechseln.

Es ist begreiflich, wie ich mit diesem Vortrage in die Mitte
 zweier Parteien gerate, und von zwei Seiten dem Mißverstande 30
 bloß gegeben bin. Ein Vortrag, wie der jetzige, wo ein aka-
 demischer Lehrer sein ganzes Vertrauen seinen Zuhörern
 schenkt, – ein solcher Vortrag kann nicht wie ein gewöhnlicher
 angesehen werden.

4.

- M.H. Man kann die Philosophie erklären als die schlechthin von vorne anfangende Wissenschaft. Dies kann aber im objektiven und subjektiven Sinne genommen werden. Der subjektive Sinn wäre der, daß man mit jedem, der Philosophie studieren will, auf das möglichste Minimum der Erkenntnis zurückzugehen habe, und so erst Schritt vor Schritt das Gebäude dieser Wissenschaft in ihm aufführen solle. In diesem Sinne ist die Erklärung völlig unbegründet, nämlich daß die Philosophie eine von vorne anfangende Wissenschaft sei. Denn gleich wie Sokrates bei Plato die mit dem Scheinwissen der Eleatischen Schule Aufgeblähten vor allem mit leichten Fragen auf die Elemente zurückzuführen und so gleichsam auf schmale Kost zu setzen suchte, um sie für das wahre Wissen wieder empfänglich zu machen, – oder gleich wie ein Arzt, bevor er mit einer stärkenden Arznei, etwa mit China, zu Werke geht, ★ zuerst Reinigungsmittel anzuwenden sucht, um das Übel nicht vielmehr zu verschlimmern; ebenso möchte wohl jeder, besonders der, welcher die ersten Begriffe von Philosophie unter dem Einflusse einer alles versprechenden, aber nichts zur Wahrheit bringenden, Zeit empfangen hat, wohl einiger Vorübungen bedürfen, um von Vorurteilen und der Angewöhnung falscher Denkverknüpfungen befreit, und so für die wahre Wissenschaft empfänglich gemacht zu werden. Aber all diese Vorübungen, obschon subjektiv notwendig, sind nicht die Philosophie selbst, d. h., die Philosophie in ihrer Objektivität; denn diese scheut sich nicht, gleich bei ihrem ersten Auftreten die höchste Forderung auszusprechen. Sie kündigt sich nicht als eine Wissenschaft an, die mit der Notwendigkeit anfängt, sich allem zu unterwerfen, was bei einer gewissen Art der Gedankenverbindung zum Vorschein kommt; sie kündigt sich vielmehr als Wissenschaft an, die einen bestimmten Zweck hat, und keineswegs gesonnen ist, das für wahr anzunehmen, was dem entschiedenen Willen widerspricht. Die Philosophie macht daher zuvörderst unverhohlen eine Forderung an sich selbst: sie verlangt, daß sie etwas Gewisses mit Bewußtsein erreiche. Sollte denn die Philosophie blindlings und ohne

Zweck handeln? wie etwa jener Maler, von dem Cervantes erzählt, daß er, als man ihn fragte, was er denn male, zur Antwort gab: Was herauskommt! Wenn ein Maler statt einer Kirche auch ein Wirtshaus, oder statt einer reifen Traube eine unreife malen würde, so wäre es doch noch ein Gemaltes. Anders ist es in der Philosophie. Selbst ein bloßer Beobachter derselben würde nicht zugeben, daß eine, alle Gründe der Sittlichkeit aufhebende, Lehre Sittlichkeit selbst sei, oder daß alle Tugenden für Wahnsinn angesehen werden müssen, selbst dann, wenn diese Lehre mit einem Schein von Wahrheit oder einer unumstößlichen Konsequenz dargestellt wäre. Also selbst der Unwissende, d. h., der nicht von sich selbst Philosophie-rende, macht an die Philosophie eine gewisse Forderung. Manche Schriftsteller jedoch haben sich begnügt, philosophische Systeme von der sittlichen Seite anzugreifen, ohne sich auf das Wissenschaftliche einzulassen. Dadurch aber, daß sie es umgingen, zeigten sie nur die Angst, als könnte ein überlegener Verstand auch das Unsittliche sittlich machen, und brachten dadurch den Verstand in ein fremdes Verhältnis gegen die Religion. Aber so seltsam ist der Mensch nicht organisiert. Er kann sich überzeugt halten, daß alles Unsittliche unverständlich, und das, was der höchste Verstand erkennt, in seinem Wesen auch sittlich sei, und daß jenes Prinzip der Römischen Sittenlehre: [»]Nihil utile, nisi quod honestum« auch vom Wahren gelte. Darin stimmen wenigstens alle überein, daß die Philosophie etwas Vernünftiges herausbringen müsse, ja, sie gestehen ihr auch einen vernünftigen Zweck zu. Es fragt sich aber nicht, ob man etwas Vernünftiges wolle, sondern ob es hinlänglich sei, etwas aus der Vernunft notwendig Folgendes erzeugt zu haben. Die Frage ist, ob man sagen kann, daß die Philosophie eine Sache wirklich begriffen habe, wenn man erklärt, daß sie vernünftig sei. Man nimmt hier die Vernunft als etwas Absolutes, keines weiteren Forschens mehr Bedürftiges. Vernünftig ist aber nur, was aus der eingesetzten Ordnung der Dinge folgt. Die Vernunft äußert sich als Gefühl der allgemeinen Temperatur, in die die Dinge gesetzt sind – sie ist das Gefühl einer allgemeinen Spannung. Man sieht wohl, daß die